

BUCHBESPRECHUNGEN

Festgeheimnisse

Spaemann, Heinrich: Die Strickleiter oder Aufstiege zum Osterfest. Meditationen. München, Kösel-Verlag 1977. 72 S., kart. DM 8,80.

Der Inhalt dieses Büchleins ist im Grundriß dieser: Spaemann hat Menschen vor Augen, die „neben sich her leben“, d. h. die nicht aus der Klarheit darüber leben, wer sie sind, und darum vieles in ihrem Leben nicht verstehen. Aber es sind Christen, an die er sein Wort richtet, und zwar solche, die durchaus wissen, was es mit Christus ist: daß er allein erlösen kann aus allen Zwängen und Verstrickungen, frei machen kann von der Erdrückung durch Leid und Angst und Todesbedrohung, von allem Bösen und von der Schuld. Aber sie entziehen sich ständig seines Begegnung und seinem Anruf; sie verbleiben in der Oberflächlichkeit eines der Welt und ihren Gütern verfallenen Daseins. Ihnen zeigt er, Schritt für Schritt, wie das ist, wenn man sich auf die Botschaft des Glaubens im Ernst einläßt, die letztlich nur auf eine einzige Wahrheit zurückgeht: daß der Mensch von sich aus nichts hat und vermag, um den Sinn seines Lebens zu verwirklichen, sondern in allem abhängig ist von Gott, alles empfangen muß. Wo diese Einsicht in ihm wach wird, da beginnt er die Hinweise der Bergpredigt zu begreifen, die sämtlich darin einmünden, daß der Mensch arm werde. Und indem er das wird, erfährt er die Erfüllung der Seligpreisungen, wird er reich, beginnt er zu leuchten, und teilt auch andern von seinen Reichtümern, ohne es immer zu wissen, mit. Damit ist Spaemann beim Hauptthema seiner immer wieder neu ansetzenden Meditationen: beim Geheimnis von Tod und Auferstehung Jesu, die untrennbar miteinander verbunden sind. In diesem Geheimnis hat Jesus endgültig die Tür aufgestoßen zur Welt Gottes, zur Freiheit eines neuen Daseins, zur Anteilnahme an seiner Herrlichkeit. Seit diesem Ereignis ist die „Zeit eine von oben uns zugeschworfene Strickleiter, um aus den Befan-

gen- und Gefangenheiten der Jetzwelt ins Freie und Weite der in und durch Christus sich öffnenden Zukunft hinein auszubrechen, mit ihrer Verwirklichung Ernst zu machen“ (61). – Ein tiefes Büchlein, das nur meditativ zu erwandern ist. Es bleibt allerdings in seinen Gedankengängen immer recht allgemein. Es fehlt ihm etwas die Konkretheit des Lebens. *F. Wulf SJ*

Biser, Eugen: Die großen Festgeheimnisse. Eine meditative Erschließung. München, Don Bosco Verlag 1975. 167 S., kart., DM 16,80.

In der überlieferten Schultheologie spielten die Mysterien des Kirchenjahres, von den Geheimnissen der Hochfeste abgesehen, kaum eine Rolle. Das wurde erst anders in der Liturgischen Bewegung. Seitdem hat sich auch die Theologie ihrer, in Auswahl und mit unterschiedlicher Intensität, mehr angenommen. Davon zeugt auch das vorliegende Buch. Der Vf. bezeichnet seine Überlegungen zu den Festgeheimnissen des liturgischen Jahres, zu denen er auch die Festzeiten (Advent, Passionszeit) rechnet, als „theologische Meditationen“ (Vorwort), die „den nie zu Ende gehenden Prozeß der mitvollziehenden Vertiefung in das Mysterium des immerfort zu uns kommenden und mit uns gehenden Gottes“ (ebd.) dem Glaubenden näher zu bringen suchen. Die Kapitel umkreisen in unterschiedlicher Bezugsdichte das zentrale Geheimnis des Kirchenjahres, das Mysterium Christi. Sie sind, wie der Vf. bemerkt, im Zusammenhang seines Jesusbuches „Der Helfer“ (München 1973) zu sehen. Von hierher wird in einigen Abschnitten (vor allem „Passionszeit“ und „Karfreitag“) die Erlösergestalt Jesu in einer so bestürzenden Tiefe herausgearbeitet, daß sie betroffen macht. Hier kommen auch die betreffenden Geheimnisse der liturgischen Feier dem Meditierenden nahe. In anderen Abschnitten (und es sind nicht wenige) meditiert sich der Vf. im Abschluß

an biblische Worte oder Perikopen und in Anlehnung an große Denker und Künstler auf sehr tiefe, aber auch unerwartete Weise in das Christusgeheimnis hinein, so daß der Leser in eine in sich geschlossene Gedanken- und Glaubenswelt hineinversetzt wird, die den Bezug zum liturgischen Festgeheimnis nur sehr hintergründig faßbar macht. So wird z. B. im Abschnitt „Gründonnerstag“ weder des Letzten Abendmahl noch der Fußwaschung gedacht, die doch das liturgische Geheimnis des Tages bestimmen, während die johanneischen Abschiedsreden und das Hohepriesterliche Gebet, von denen ausschließlich gehandelt wird, in die innerste Gesinnung Jesu einführen, aus der die genannten Ereignisse begriffen werden können. In ähnlicher Weise trifft der Abschnitt „Ostern“ die Erwartungen des Lesers kaum. Dennoch hebt er eine wichtige Perspektive der biblischen Ostergeschichte heraus, nämlich den *ereignishaften* Offenbarungscharakter des Ostergeheimnisses.

Das Fazit: Ein etwas eigenwilliges Buch. Es zwingt nicht nur zum Midenken, sondern auch zum Mitgehen in die oft subtile Welt des Autors. Wer sich dieser Führung anvertraut und darin durchhält, ist dankbar für die gewonnenen Einsichten und sieht das Geheimnis des Erlöser-Christus tiefer.

F. Wulf SJ

Kasper, Walter: Gottes Zeit für die Menschen. Besinnungen zum Kirchenjahr. Freiburg – Basel – Wien, Herder 1978. 96 S., kart. DM 10,50.

„Das vorliegende Bändchen enthält 9 Predigten, die in den beiden letzten Jahren in ganz verschiedenen Gemeinden gehalten wurden“; so der Autor. Die Themen sind den Hauptzeiten und -festen des Kirchenjahres entnommen: Advent, Weihnachten, österliche Bußzeit, Karwoche (Gründonnerstag), Ostern, Pfingsten, Fronleichnam. Dabei geht der Vf. immer von einem konkreten Schrifttext aus und stellt ihn unter einen Leitgedanken, etwa Advent I, Lk 1, 39–47: Maria – Urbild des Glaubens; Advent II, Phil 4, 4–9: Von der Humanität und Spiritualität der Freude; Oster-

sonntag, Joh 20, 1–9: „Er sah und glaubte“; Pfingsten, Röm 8, 19–30, Erfahrung des Geistes. – Es handelt sich also trotz Anlehnung an einen bestimmten Schrifttext nicht um Schrifthomilien, sondern um jeweils von der Schrift inspirierte, der liturgischen Zeit entsprechende thematische Predigten. Von daher ihre inhaltliche und auch literarische Eigenart: 1. Sie sind alleamt nach Sachgesichtspunkten klar gegliedert; 2. sie sind *Verkündigung einer Glaubensaussage* und stellen darum diese Aussage hinein in den Kontext anthropologischer Vorgegebenheiten und Erfahrungen, in den Alltag des Lebens und in die zeitgeschichtliche Situation (Aktualisierung). – Und die Frucht für den Leser: Er kann sich durch die fundierten Gedanken des bekannten Theologen und sein pastoriales Engagement zum Weiterdenken anregen lassen (das gilt insbesondere auch für den Leser, der selbst in der Verkündigungsaufgabe steht) und ist zu ihrer tieferen Aneignung im eigenen Leben aufgefordert. – Es hat immer einen besonderen Reiz, wenn ein theologischer Lehrer auch die Verkündigungsaufgabe wahrnimmt. Man wird ihm dafür dankbar sein.

F. Wulf SJ

Hemmerle, Klaus: Das Wort für uns. Meditationen. Freiburg – Basel – Wien, Herder 1976. 136 S., kart. DM 12,80.

Das „Wort“ im Titel dieses Büchleins ist das „Wort des Evangeliums“, das seinen Ursprung und seine Mitte hat im „Wort“, das „Fleisch geworden“ ist, also im „Wort Gottes“, dem „Wort“ schlechthin. Dieses „Wort“ in seinem vielschichtigen, voneinander nicht ablösbaren Sinnumfang wird vom Vf. in vier Kapiteln durchmeditiert als Wort „an uns“, „in uns“ und „für uns“.

Das erste Kapitel, gleichsam die Intonation des Themas, handelt von den großen Geheimnissen des liturgischen Jahres, von Weihnachten, Karfreitag, Ostern und Pfingsten. Der Vf. geht dabei nicht auf die jeweils ereignisartige Konkretheit dieser Geheimnisse ein, sondern sucht im Zusammenhang des göttlichen Heilhandelns an uns durch Jesus Christus Zugänge zu ihrem tieferen Verständnis zu vermitteln und

fragt in allem, was sie für uns, speziell in der Situation heutiger Selbst- und Welterfahrung, bedeuten. Dadurch erhalten diese Darlegungen trotz ihrer stark intellektuellen und oft abstrakten Sprache eine ihnen eigene Aktualität. Sie bieten reichlich Stoff zum Weitermeditieren und Anregung für das persönliche geistliche Leben.

Am konkretesten wird der Vf. in dem Kapitel über die „Frucht des Wortes“ mit den Abschnitten: Beten können, Sterben können, Dienen können. Es ist unmittelbar gesprochenes Wort, das aus der Erfahrung kommt und darum auch zu ihr hinführen bzw. anspornen kann. Demgegenüber bleibt das Kapitel „Das Wort in uns“, gerade darum, weil es auf Jesu „Nachfolge-

ruf“ hinzielt, bis auf die angeführten Vorbilder Maria, Franz von Assisi und Charles de Foucauld etwas blaß, weil zu theoretisch. – Im letzten Kapitel: „Wort für die Welt“ scheint mir die Welt als Welt, das heißt in ihrem relativen Eigenwert, zu schnell zugunsten des durchaus entscheidenden geistlichen Wortes übersprungen zu werden.

Aber das alles sind nur Impressionen eines „andächtigen“ Lesers, der aus dem Wort des Aachener Bischofs noch deutlich genug der Frische und das Zupackende der Spiritualität Chiara Lubichs, der Gründerin und Präsidentin der Focolare-Bewegung, heraushört.

F. Wulf SJ

Leben und Tod

Rommerskirch, Erich: Der Lebensabend großer Christen. Würzburg, Seelsorge Verlag Echter 1978, 136 S., kart. DM 12,80.

Altwerden stellt für immer mehr Menschen heute eine Aufgabe dar, für die sie oft wenig gerüstet sind. Aber auch die Jüngeren stehen nicht selten hilflos dabei und wissen nicht recht, wie sie sich ihren alternden Eltern, Bekannten oder Pflegebefohlenen gegenüber benehmen sollen. Für beide Gruppen ist dieses „Buch zum Abend“ geschrieben. Es stellt sechzehn Christen im Herbst ihres Lebens vor, Heilige und solche, die wie Dorothea Schlegel oder der Viscomte Chateaubriand oder auch der energische Konvertit und spätere Kardinal H. E. Manning, einen tröstlichen Schuß nicht ganz so heiliger Menschlichkeit in ihr Christentum mischten. Der zeitliche Bogen spannt sich vom 4. Jahrhundert der Mutter Augustins bis in unsere unmittelbare Gegenwart. Dabei sind die Christen ferner Jahrhunderte deutlich in der Minderzahl. Schon diese Auswahl, mehr noch aber die Art der Darstellung zeigt das durchweg seelsorgliche Anliegen, das aber nie ins bloß „Erbauliche“ abgleitet. Man lernt eine Menge interessanter geschichtlicher Fakten kennen; mit wenigen Strichen werden typische Zeitbilder gezeichnet; vor allem bekommt man Einblick in die verschiedenartigsten Schicksale von Menschen, die

alle ihren je persönlichen Lebensabend hatten, durchaus nicht nur sonnig und verklärt, oft mit Krankheit, Vereinsamung und anderen Problemen belastet, wie sie auch heute zu bewältigen sind, aber – und das gilt auch von einem Reinhold Schneider – immer gehalten, ja erhellt von Glaube, Hoffnung und Liebe.

Ein wohltuendes Buch voll Altersweisheit und von bemerkenswerter literarischer Qualität. Gerade weil es nirgends vergoldet, kann es Menschen, deren Leben sich neigt, Freude und Trost schenken und denen, die mit ihnen umzugehen haben, den tieferen Sinn ihrer Aufgabe zeigen

C. Bamberg OSB

Kamphaus, Franz / Metz, Johann Baptist / Zenger, Erich: Gott der Lebenden und der Toten. Drei Ansprachen. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag 1976. 74 S., kart. DM 5,80.

Drei Predigten, jede von ihnen wert, meditiert und durchbetet zu werden. Fr. Kamphaus lässt uns das „Totengedächtnis“ verstehen. „Gott ist Garant, daß wir mit Ihrem Namen nicht nur Vergangenheit benennen.“ Die Eucharistiefeier ist eine Feier mit unseren Toten. Aber gerade dieser Blick von der eigenen Sorge hinweg auf die anderen macht das aus, was Leben nach

dem Tod bedeutet: „Mitnehmen wirst du nur das, was du gegeben hast.“ J. B. Metz bringt biblische Daten in seinen Theologischen Entwurf ein: „Es gibt für uns nicht nur eine Revolution nach vorn, . . . sondern auch eine Revolution nach rückwärts, eine Revolution für die Toten, die verwandelnde Macht einer Gerechtigkeit, die stärker ist als der Tod und die den Namen unseres Gottes trägt“. Auch er zitiert den Grabsteinspruch vom „Mitnehmen . . .“. Recht ähnlich stellt E. Zenger alttestamentliche Einsichten über das Sterben (Job, Kohelet) hinein in die moderne Aktualität. Sterben und Leben sind nicht in erster Linie biologische Fakten, sondern „das Leben, um das Job mit Gott kämpft, das Leben, das Gott in der Auferweckung Jesu manifestiert hat, ist das Leben, in dem Gott dabei ist.“ Deshalb muß jeder wahre Glaube an den Gott der Lebenden sich in dieser Zeit für das Leben und das gute Leben einsetzen.

Alle drei Predigten machen die Humanität der christlichen Auferstehunghoffnung sichtbar.

J. Sudbrack SJ

Scholl, Norbert: Tod und Leben. Biblische Perspektiven. München, Pfeiffer 1974 (Reihe Spielraum 20). 126 S., Pap. DM 15,80.

Das detaillierte (und gut verständliche!) Eingehen auf die Erkenntnisse der heutigen Exegese – ausgehend von moderner Philosophie und Theologie (K. Rahner, M. Buber, E. Bloch) – macht die Qualität des Buches aus. Ohne Mitdenken (auch kritisches) wird man diese Arbeit aber nicht rezipieren können. Zwar gelingt Scholl fast immer die Synthese von moderner Theologie-Philosophie-Exegese und traditionellem Glaubensbewußtsein. Ein Fragezeichen aber wird man hinter die – theologiegeschichtlich bekannte – These der „Anihilatio“ setzen müssen: „Ein Mensch, der nie in diesem Leben über sich hinausgewachsen ist, kann nicht plötzlich nach seinem Tode . . . sozusagen wider seinen Willen, wider sein gesamtes Lebenskonzept, in ein Jenseits gelangen – und sei es auch nur in der negativen Weise einer ewigen

Strafe und Vergeltung.“ Ob hier nicht eine existentialtheologische Theorie überhand behält über biblische, traditionelle und auch humane Erfahrungen? (z. B.: was ist es um die junggestorbenen Kinder?). Ähnliches zeigt sich dort, wo über die sekundäre und vereinfachte „Entscheidungstheorie“ von L. Boros (daß die Entscheidung im Tod das Schicksal des Menschen bestimme) die ursprüngliche und viel reifere, breitere „Todestheologie“ von Karl Rahner vergessen wird.

Doch der Vorteil dieser Arbeit ist die Vielfalt der Themen (von Christologie bis zur Naturwissenschaft) und die gründliche exegetische Fundierung (mit Schriftstellenverzeichnis, 119–123). Daß sie den Leser zur Auseinandersetzung und auch zum Widerspruch herausfordert, darf man auch als einen ihrer Vorzüge buchen.

J. Sudbrack SJ

Lotz, Johannes B.: Tod als Vollendung. Von der Kunst und Gnade des Sterbens. Verlag Josef Knecht, Frankfurt am Main 1976. 139 S., geb. DM 16,80.

Im Rahmen der „Salzburger Hochschulwochen“ 1975 entstanden die in diesem Band veröffentlichten Vorlesungen über den Tod. In drei Schritten, einer kurzen Phänomenologie, einer Ontologie oder Metaphysik und einer Theologie des Todes sucht der bekannte Verf. zu jener Lebensreife hinzuführen, „die während des irdischen Lebens stets das andere Leben, das darin vorgezeichnet ist, vor Augen hat“ (7). Sein Anliegen zielt also über theoretisches Be-denken hinaus auf das Anliegen aller Philosophen und Weisen der Menschheit: auf eine *ars moriendi*, die zugleich eine *ars vivendi* ist und die für den christlichen Denker nicht ohne die Gnade gelingen kann.

Gemäß der fundamentalen Einsicht, daß sich am Geheimnis des Todes das Geheimnis des Menschen entscheidet (40), gerät vor allem die Vorlesung über die Metaphysik des Todes zu einer Ontologie des Menschen, also zu einer weit und tief dringenden Anthropologie. Vielleicht das beste der

drei Kapitel. Insbesondere die Auseinandersetzung mit der Unsterblichkeit und der Zweckenthobenheit, aber auch der Geschichtlichkeit und Selbstfindung des Menschen, dessen innerstes Leben (mit M. Heidegger gesprochen) nicht auf das Seiende, sondern auf das Sein bezogen ist, rückt etwas von der Vollendung in den Blick, die den Tod als menschliches Ereignis auszeichnet und strukturell wie inhaltlich vom Verenden des Tieres unterscheidet.

Wer nicht wie der Verf. (und andere, namentlich K. Rahner und M. Heidegger) die Linien verfolgt, die vom irdischen zum anderen Leben führen sowie auch dieses übergeschichtliche, erfüllte Leben dem hiesigen bereits einzeichnen, der wird am Wesen des menschlichen Todes wie überhaupt des Menschen vorbeigehen, was ihm nicht zuletzt auch den Zugang zur Theologie des Todes verstellt.

Auch hier erweist sich der Vf. als kundiger Führer. Im Grund bietet er eine fast lückenlose Eschatologie, in der, eng an die Schrift gebunden, die vorher mit Notwendigkeit offen gebliebenen Fragen objektiv ihre end-gültige Antwort finden. Die Gnade christlichen Sterbens mit der Kunst menschlichen Lebens zu verbinden, bleibt als Aufgabe freilich weithin dem Leser überlassen. Hier wünschte man sich noch etwas konkretere Hilfestellung. Dem Buch fehlt es weder an didaktischem Geschick noch an Wissen noch an Klarheit der Gliederung und Aufbereitung des immensen Stoffes. Aber vielleicht geht diese nicht geringe Leistung etwas auf Kosten einer Unmittelbarkeit, der man bis in die Sprache hinein persönliche Betroffenheit anmerken könnte. Das wäre jedenfalls dem auszulösenden und einzubügenden Prozeß eines „wahrhaft menschlichen Bewältigens des Todes“ (15) förderlich. C. Bamberg OSB

Rosenberg, Alfons (Hrsg.): Leben nach dem Sterben. München, Kösel 1974 (Reihe Doppelpunkt). 144 S., Paperb. DM 16,-.

Es ist verdienstvoll, Beiträge über das Leben nach dem Tode zusammenzustellen. Drei Aufsätze sind hervorzuheben. J. Ratzinger zeigt, wie biblisch die spätere patri-

stisch-mittelalterliche Theologie über das Leben nach dem Tode dachte. „Wer im Gespräch mit Gott steht, stirbt nicht. Gottes Liebe gibt Ewigkeit.“ Dieser biblische Ausblick entspricht dem, was eine gesunde Theologie über die „Seele“ und die Kraft der „Wahrheit“ lehrt. „Wer ins Gespräch mit der Wahrheit getreten ist, hat Anteil an ihrer Unzerstörbarkeit.“ J. Illies denkt biologische Experimentalerkenntnis weiter: „Die neuesten Ergebnisse der Gehirnphysiologie beweisen..., daß unser Bewußtsein (zusammen mit dem ihm nächstverwandten Sprachvermögen) eine eigene Qualität oberhalb aller physiologischen Prozesse darstellt“, daß also Bewußtsein und Geist nicht einfach reduziert werden können auf biologische Vorgänge (das marxsche Epiphänomene). Chr. Meves legt dar, wie „in den Träumen und Mythen... zum Ausdruck (kommt), daß es im Werdegang der Seele Wesentlicheres gibt als den leiblichen Tod.“ Erwähnenswert ist auch D.-I. Lauf, der die Seelenwanderung des „Tibetanischen Totenbuches“ ausführlich aufschlüsselt als Projektionen der Psyche. Die religionsgeschichtlichen Durchblicke von A. Rosenberg überzeugen weniger; auch was A. Köberle zum Problem Allversöhnung (die wir erhoffen sollen) oder ewige Verdammnis (die „mir persönlich“ droht, wenn ich mich nicht zu Gott wende) schreibt, bleibt zurück hinter dem, was z. B. bei A. von Speyr zu lesen ist. Enttäuscht hat mich die Auseinandersetzung von Fr. Horn, Reinkarnation und christlicher Glaube. Einerseits wird die Lehre der „Reinkarnation“, also der Wiedergeburt im irdischen Daseinsablauf, nur abstrakt dargestellt; andererseits ist die Antwort in Anlehnung an den christlichen Seher Swedenborg (aus der Teilnahme an dem einen Gesamtleib Christi, am Punkt Omega Teilhards de Chardin, lebt im Einzelmenschen Wissen um größere Vergangenheit und Zukunft) ebenso abstrakt, zwar wert, weiter gedacht zu werden, was aber kaum geschieht.

Doch die verschiedene Qualität der Beiträge ist Schicksal jeden Sammelbandes. Dieser hier ist durch die zuerst genannten Aufsätze überaus hilfreich in der modernen Diskussion um die christliche Glaubenswirklichkeit des Lebens nach dem Sterben.